

Unverkäufliche Leseprobe aus:

Ryan, Carrie / Davis, John Parke

Die Weltensegler

Die phantastische Suche nach der Überallkarte

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main



Kapitel 1

Der Geist aus dem Pfützenweg

Fin duckte sich hinter ein Regal mit schwarzgebrannten Aromatropfen und ignorierte krampfhaft den Gestank nach Rattenfell und Brokkolisaft, der aus den schmutzigen Flaschen drang. Erst zehn Minuten zuvor hatte der Besitzer des heruntergekommenen kleinen Ladens, ein fies aussehendes, graugeschupptes Monster namens Haifischzahn, ihn hereingelassen, damit er sich vor Ladenschluss noch ein wenig umsehen konnte. Anschließend hatte Haifischzahn ihn sofort vergessen.

Es gab viele Einbrecher, dachte Fin mit einem Grinsen, aber nur wenige *Ausbrecher*.

Während Haifischzahn den Riegel an der Ladedür vorschob, blieb Fin in seinem Versteck – er war zwar unscheinbar, aber nicht unsichtbar. Mit den Augen folgte er Haifischzahn ins Nebenzimmer, wo der alte Gauner sich schlafen legte. Anschließend wartete er noch, bis es draußen in den verwinkelten Gassen von Khaznot Quay vollends dunkel war und die Windböen, die unablässig

pfeifend vom Berg zur Bucht niederfahren, ihre abendliche Lautstärke erreicht hatten.

Jetzt war es so weit.

Vorsichtig richtete Fin sich auf, rieb sich die taub gewordenen Beine und schlich an den mit allem möglichen Trödel gefüllten Regalen entlang zu der alten Vitrine hinter dem Ladentisch. Das Objekt seiner Begierde war nicht zu übersehen: eine goldene Brosche mit einem Smaragd, der hinter der verschmierten Glascheibe blitzte und funkelte wie die Sonne. Aufgeregt leckte Fin sich die Lippen.

Mit einem Finger tastete er nach den versteckten Drähten an der Vitrintentür und fuhr an ihnen entlang zu den Gegenständen, mit denen die Tür gesichert war: einem Handfänger und einigen Säurespritzen. Standardware – sie zu deaktivieren war kinderleicht.

»So was von läppisch, Haifischzahn«, murmelte Fin. Er löste die Fallen mit einem leisen Ploppen ab und hebelte das Türschloss auf. »Lass dir für das nächste Mal etwas Schwierigeres einfallen.« Grinsend streckte er die Hand nach dem Türgriff aus. Er würde mit der Brosche über alle Berge sein, noch bevor der alte Vollhonk richtig schlief.

Die Hoffnung erlosch in dem Augenblick, als er die Türflügel aufzog. Ein schrilles Quietschen zerriss die Luft. Fin erstarrte. Die perfekte Aktion, zunichtegemacht durch ein rostiges Scharnier!

Der alte Haifischzahn kam aus seinem Schlafzim-

mer gerannt. »Wer kriegt diesmal die Fresse poliert?«, brüllte er und schwang einen dicken Prügel.

»Danke für das Angebot!«, rief Fin und riss die Brosche aus der Vitrine. Haifischzahn stürzte sich auf ihn, aber ein guter Dieb reagiert instinktiv – und Fin war der beste. Im selben Moment, in dem der Prügel durch die Luft sauste, sprang Fin auf den Ladentisch. Der Prügel krachte in die Vitrine, und Glassplitter flogen in alle Richtungen.

Junge und Schuppentier starrten sich an und warteten darauf, wer den ersten Zug machen würde. Fin hatte sich geduckt und hielt die Arme vor sich, bereit, jederzeit wegzurennen. Haifischzahn durchbohrte ihn mit Augen wie schwarzen Löchern. Darunter mahlten seine mit schartigen Zähnen besetzten Kiefer.

Dann griff er mit einem wütenden Knurren erneut an. Fin täuschte einen Ausfallschritt nach links vor, sprang auf den Boden und rannte zum Ausgang. »Zu langsam!«, schrie er, als das alte Monster ihm schwerfällig hinterherpolterte und dabei kaputte Ohrflöten und verrostete Sonnentrichter aus den Regalen fegte.

Fin drehte sich nicht um. Er riss den Türriegel zurück und stürzte in die Nacht hinaus. Der Laden lag in einem kurzen Tunnel, gebildet von zwei vornübergeneigten Häusern, die wahrscheinlich eines Tages genau zur selben Zeit in dieselbe Gasse stürzen würden. Nur zwei Wege führten nach draußen. Fin nahm aufs Geratewohl einen und rannte los.

»Elendes Junggemüse!«, brüllte Haifischzahn und nahm die Verfolgung auf.

Das Trampeln seiner Füße war von dem Heulen des Windes im Hintergrund deutlich zu unterscheiden. Fin schluckte. Er wusste, dass er schneller rennen konnte als die meisten, er hatte es oft genug tun müssen. Wer allerdings so viel Dreck am Stecken hatte wie Haifischzahn, hatte ebenfalls einige Übung im Weglaufen. Es war nur eine Frage der Zeit, bis er Fin vom Haiköder in Haifutter verwandeln würde.

Zum Glück hatte Fin für solche Situationen Plan B. Es war für einen Dieb ein großer Vorteil, wenn man sich nicht an ihn erinnerte. Das Gedächtnis der Leute ließ zwar nicht ganz so schnell nach, wenn sie ihn dabei erwischten, wie er, äh, zum Beispiel Schmuck aus einer abgeschlossenen Vitrine klaute, aber eins hatte sich in seinem Leben als unumstößliche Tatsache herausgestellt: Auch sie vergaßen ihn.

Er bog flink in eine Nebengasse und drückte sich in den nächsten Hauseingang. Schon kam Haifischzahn schlingernd um die Ecke und stürmte an ihm vorbei. Nach einigen Schritten blieb er stehen, sah sich suchend um und hob witternd die Nase.

Fin setzte sein unschuldigstes Gesicht auf, trat hinter ihn und zupfte ihn am Ärmel. »Suchen Sie das Mädchen, das gerade mit einer Halskette hier durchkam?«

Haifischzahn fuhr herum. »Was? Ein Mädchen? Nein ...« Er brach ab und strich sich mit der Hand nach-

denklich über das grobgeschuppte Kinn. Der Wind, der über ihre Köpfe hinwegfuhr, ließ das Licht der Laterne in seinen kohlschwarzen Augen tanzen. »Könnte schwören, dass es ein Junge war ... ich habe ihn deutlich gesehen ... aber jetzt, wo ich darüber nachdenke, erinnere ich mich eigentlich doch nicht so genau ...«

Fin zuckte gelangweilt mit den Schultern, wie er es in solchen Situationen immer tat. »Na ja, hier kam jedenfalls ein Mädchen durch. Dunkelrote Haare, etwas kleiner als ich?«

Haifischzahn legte den Kopf schief. »Dunkelrote Haare, doch, das klingt vertraut. Und klein war sie auch ...«

»Dann war sie es!«, rief Fin. »Kam eben hier durchgesaust wie der Wirbelwind und rannte in diese Gasse hinein.« Er streckte den Arm aus. »Schätze, sie wollte ins Hafenviertel.«

Haifischzahn nickte. »Danke, mein Junge.« Er grinste höhnisch. »Glaub nicht, dass du die je wieder siehst.« Er trabte in der Richtung weiter, in die Fin gezeigt hatte, und schwang seinen Stock durch die Nacht.

»Bestimmt nicht«, kicherte Fin, als Haifischzahn ihn nicht mehr hören konnte. Er wartete noch ein paar Minuten, bis er ganz sicher war, dass der alte Gauner ihn vergessen hatte. Dann zog er die Hand aus der Tasche. Darin lag neben der funkelnden Smaragdbrosche die samtene Geldbörse, die er Haifischzahn vom Gürtel gezogen hatte.

Mit dem Daumen strich er über die Oberfläche der Brosche. Der Meisterdieb von Khaznot Quay hatte wieder einmal erfolgreich zugeschlagen. Pfeifend schlenderte er weiter und zählte dabei die Münzen in der Börse. Wie sich herausstellte, hatte der alte Haifisch an diesem Tag saftig verdient!

Fin gelangte zur Seufzerhöhe, dem Stadtteil, in dem sich die Behausungen der Armen an den steilsten Teil der Bergflanke klammerten. Er bog um einige scharfe Ecken und eilte ein paar steile Gassen hinauf, bis er in ein modriges Gässchen namens Pfützenweg gelangte. Sein Ziel war das siebzehnte Haus auf der rechten Seite, ein klappriges Gebäude am äußersten Rand der Klippe. Vom Dach ragte ein hoher Turm auf, der im Wind schwankte und jeden Moment in die Bucht darunter zu stürzen drohte.

Fin ging langsamer und hörte auf zu pfeifen. Niemand hatte das Licht für ihn brennen lassen oder daran gedacht, die Tür nicht abzusperrern. Aber er hatte auch gar nichts anderes erwartet. Hier war sein einziges Zuhause, seit er vor fünf Jahren mit gerade mal sieben die Waisenanstalt verlassen hatte. Doch niemand wusste es, nicht einmal Mr und Mrs Parsnickle, die ebenfalls hier wohnten.

Er nahm ihnen das allerdings nicht übel.

Mit der Leichtigkeit jahrelanger Übung sprang er von der Eingangstreppe zur Regenrinne hoch und hangelte sich daran zum Küchenfenster. Er sorgte immer

dafür, dass es gut geölt war, und es ließ sich auch jetzt geräuschlos öffnen. Gleich hinter dem Fenster stand der alte Brotkasten, in dem die Parsnickles ihr Geld aufbewahrten.

Vorsichtig hob Fin den Deckel an, blickte hinein und schüttelte den Kopf. Leer. Die Parsnickles waren zu freigebig. Wenn er nichts dagegen tat, gaben sie den letzten Driller dafür aus, dass ein Fremder etwas zu essen bekam, und mussten dann selbst hungern.

Er schüttete den Inhalt der Börse in den Kasten und legte die Brosche obendrauf. Mrs Parsnickle hatte sie erst am Morgen bei Haifischzahn verpfändet, für eine Summe, die selbst für den alten Gauner unverschämt niedrig war. Anschließend hatte sie im nächsten Geschäft Schuhe für die Drei- bis Sechsjährigen der Waisenanstalt gekauft.

Fin hatte nicht die geringsten Skrupel gehabt, die Brosche zurückzustehlen. Für Mrs Parsnickle hätte er, wenn es möglich gewesen wäre, die ganze Welt gestohlen, so viel hatte sie ihm, dem damals Drei- bis Sechsjährigen, bedeutet. Mit Ausnahme seiner Mutter war Mrs Parsnickle die einzige Person, die sich tatsächlich an ihn erinnert und deshalb ein ganz besonderes Verhältnis zu ihm gehabt hatte. Es war nicht ihre Schuld, dass sie ihn schließlich auch vergessen hatte. Irgendwann taten das alle.

Und Fin wusste ja, dass sie nur Augen für die Drei- bis Sechsjährigen hatte. An ihn hatte sie sich vermutlich

nur deshalb erinnert, weil die Kleinen ihr so am Herzen lagen. Und eines Tages war er eben zu alt gewesen.

Wenigstens hatte es auch Vorteile, von allen vergessen zu werden. Fin musste lächeln. Es war jetzt schon das dritte Mal in diesem Monat, dass er die Brosche von Haifischzahn zurückgeholt hatte! Obwohl die arme Mrs Parsnickle immer an ihrem Verstand zweifelte, wenn sie die Brosche im Brotkasten entdeckte.

Ein warmes Gefühl breitete sich in Fins Brust aus. Er legte den Deckel wieder auf den Kasten, zog das Fenster von außen zu und kletterte am Fallrohr zum Dachturm hinauf. Dabei mied er morsche Vorsprünge, und wenn der Wind zu stark wurde, hielt er sich besonders gut fest. Oben angekommen, schlüpfte er durch ein kaputtes Fenster. Erleichtert seufzte er auf. Es war schön, wieder zu Hause zu sein.

Mit eingezogenem Kopf stakste er durch das vertraute Chaos auf dem Boden. In Bergen von Wolkenfängernetzen hingen von selbst zurückkehrende Bälle, alte Landkarten und der ganze andere Kram, den er über die Jahre zusammengeklaut, aber nie wirklich verwendet hatte. Die Dinge bezeugten sein Talent als Dieb. Der deutlichste Beleg dafür war allerdings sein Schlafplatz.

Obwohl ihm niemand zusah, zog er die leere Samtbörse von Haifischzahn mit einer dramatischen Geste aus der Tasche. »Die Letzte!«, rief er und warf sie auf den Haufen von Samtbörsen, der ihm als Bett diente. Dann ließ er sich mit dem Gesicht voraus selbst darauf

fallen. Was für ein Triumph! Sein Meisterwerk war vollendet.

In nur drei Jahren hatte er 462 Taschen um 462 Geldbörsen erleichtert. Der weiche Samt kitzelte ihn an Handflächen und Armen, und es machte ihm auch gar nichts aus, als aus einer Börse eine Kakerlake kroch. Seit er unter dem Dach wohnte, mochte er Käfer. Und Kakerlaken bissen wenigstens nicht wie die Zwickerlinge in den ledernen Geldbörsen, auf denen er früher geschlafen hatte.

»Das war ein guter Tag«, sagte er leise und rollte auf den Rücken. Er malte sich noch aus, wie überrascht und froh Mrs Parsnickle sein würde, wenn sie am nächsten Morgen die Brosche fand, dann schlief er ein.

»EIN GEIST, HIIIIIIIIILFE!« Mr Parsnickles Geschrei drang durch die losen Bodendielen der Dachkammer und gellte Fin in den Ohren. Draußen heulte wie gewöhnlich der Morgenwind, doch selbst der konnte Mr Parsnickles Hilferufe nicht übertönen. Sie waren Fins morgendlicher Weckruf. Wahrscheinlich hatte der Alte den fehlenden Käse bemerkt, den Fin gestern als Abendessen stibitzt hatte.

Finn rollte vorsichtig von seinem provisorischen Bett herunter und steckte einige herausgefallene Börsen in den Haufen zurück. Er zog den Kopf ein, um nicht gegen einen Balken zu knallen, und schlängelte sich durch die Dachkammer. Auf der Klapptür, dem Zugang zum

Haus darunter, stand eine mit Saphiren und Opalen besetzte Statue. Fin schob sie zur Seite und öffnete die Tür. Mit einem gedämpften Plumps landete er in der kleinen Kammer, die die Parsnicksles nie renoviert hatten (oder zumindest nicht mehr, seit der »Geist« die dazu benötigten Werkzeuge von Mr Parsnickle versteckt hatte), und stieg lautlos die Treppe hinunter.

»Du meine Güte, Arler«, sagte Mrs Parsnickle gerade, als Fin auf dem Flur zur Küche angelangt war, »ich habe heute keine Zeit für den Quatsch mit dem Geist! Ich bin sowieso schon spät dran, und wenn ich mich nicht beeile, haben die Sechser die Fünfer schon in die Trockenkörbe am Badeteich gesteckt.«

Beim Gedanken an den Gestank des Badeteichs schüttelte es Fin. Wenigstens brauchte er den nicht mehr zu ertragen.

»Aber der Käse, Canaly, der Käse!«, jammerte Mr Parsnickle vom Ende des Flurs. »Der verflixte Geist hat den Käse versteckt!«

Fin schlich sich näher. In einem Spiegel sah er Mrs Parsnickle, die gerade den Dutt aus blaugrauen Haaren über ihrem schmalen Gesicht zurechtrückte, und daneben das große, rote Gesicht von Mr Parsnickle. Die feisten Wangen um seine weißen Stoßzähne zitterten.

»Du bist mir ein unmöglicher Ork!« Mrs Parsnickle lachte, und die beiden begannen sich abzuküssen. Fin würgte. Erwachsene waren so widerlich.

Er spähte um den Türpfosten. Wenige Meter vor ihm durchstöberte Mr Parsnickle den Vorratsschrank und holte einen Brotlaib und ein Stück Krötenbutter heraus, die Fin von allen Dingen am wenigsten mochte. Mrs Parsnickle schnappte sich rasch eine Scheibe Brot, gerade noch rechtzeitig, bevor Mr Parsnickle den zähen, grauen Schleim draufstreichen konnte, und ging zur Tür. Fin wollte schon an ihr vorbei in die Küche schlüpfen und den knusprigen Brotkanten klauen, da blieb Mrs Parsnickle zögernd stehen.

»Arler?« Sie bückte sich und hob etwas von den morschen Bodendielen auf. Als sie sich wieder aufrichtete, hielt sie ein sorgfältig zusammengefaltetes weißes Blatt Papier zwischen ihren dünnen Pinzettenfingern.

»Was denn?«, fragte Mr Parsnickle und bestrich eine weitere Scheibe Brot mit der klebrigen Masse. Er steckte sich die Scheibe zur Hälfte in den Mund und blickte seiner Frau über die Schulter.

»Sieht aus wie ein Brief«, verkündete Mrs Parsnickle.

Fin lehnte sich weiter in die Küche vor, als er es unter anderen Umständen getan hätte. Die Bewohner dieses Viertels bekamen in der Regel nie Briefe. Gelegentlich schickte die Anstalt eine Nachricht mit der Froschpost, oder ein Plapperkurier brachte eine Nachricht von Mr Parsnickles Verwandten an der Küste-die-man-besser-nicht-besucht. Aber nie einen richtigen Brief.

Mrs Parsnickle las mit gerunzelten Brauen. »Ist an einen gewissen M-Dieb adressiert.«